

Bleibe in dem, was du gelernt hast

Ein Wort der Warnung



**Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.**

2. Timotheus 3,14

Bleibe in dem, was du gelernt hast

Ein Wort der Warnung

J.-A. Monard

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

Kommentar zu der Broschüre „Met alle heiligen“ („Mit allen Heiligen“) von D. Steenhuis, W. J. Ouweneel und H. P. Medema

Erschienen: Allée de la Champagne 35, CH-2502 Bienne, 1996
Deutsche Übersetzung von E. Lüling

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50255.26

Inhalt

1. Einführung	7
2. Schüler und Lehrer	8
4. Der rechte Gebrauch des Alten Testaments	11
5. Verunreinigung durch Berührung oder Verbindung	15
6. Der einzige Grund für Verunreinigungen?	17
7. Die Belehrung von 1. Korinther 5	18
8. Die Belehrung von Josua 7	20
9. Die Belehrung von 2. Timotheus 2	22
10. Die Belehrung von Haggai 2,11-14	27
11. Verbindung und Gemeinschaft	27
13. Geistliches Unterscheidungsvermögen	32
14. Schluss	33

1. Einführung

In der letzten Zeit¹ hat eine Broschüre aus den Niederlanden mit dem Titel „Met alle heiligen“ („Mit allen Heiligen“) unter uns Verbreitung gefunden.²

Diese Broschüre stellt die Belehrungen weitgehend infrage, die wir in Bezug auf die kirchliche Absonderung empfangen haben. Bei der Krisensituation, in der die Versammlungen sich zurzeit befinden, wirft diese Broschüre bei vielen Fragen auf. Deshalb besteht ein großes Bedürfnis nach einer Stellungnahme.

Wie viel lieber hätte ich diese Aufgabe anderen überlassen! Aber der Gedanke, einigen meiner Geschwister nützlich sein zu können, hat mich meine Zurückhaltung überwinden lassen. Nachdem die Arbeit nun getan ist, darf ich Gott für die Hilfe danken, die zahlreiche Brüder mir gewährt haben.

Es lag mir nicht daran, diese Broschüre systematisch durchzugehen; ich habe mich darauf beschränkt, einige Punkte herauszustellen. Das genügt, um ihren Charakter und ihr Ziel aufzuzeigen. Man muss sie nicht besitzen, um meinen Bemerkungen folgen zu können.

Wiederholt empfand ich das Bedürfnis, erst das vorzustellen, was nach meiner Überzeugung die Lehre des Wortes ist, und danach erst die bestrittenen Punkte zu beleuchten. Dadurch erklären sich ziemlich lange Ausführungen ohne Bezugnahme auf die Broschüre. Wir sollten immer daran denken, dass uns das Wort Gottes nicht zu Beweisführungen gegeben ist, sondern um unsere Gedanken und unsere Gesinnung zu bilden.

1 Anmerkung des Herausgebers: Es handelt sich hierbei um die 1990er Jahre.

2 Auf den folgenden Seiten wird die Broschüre „Mit allen Heiligen“ einfach „Broschüre“ genannt. Die Schreiber nenne ich kurz „die Verfasser“. Die Auszüge aus der Broschüre sind eingerückt und kursiv wiedergegeben. Der Titel der Broschüre ist abgekürzt zu „MAH“.

Mehr als einmal macht die Broschüre darauf aufmerksam, dass wir das Wort und nur das Wort hören sollen. Das ist natürlich eine ausgezeichnete Empfehlung. In Wirklichkeit aber vermischt der Text Wahres und Falsches in verwirrender und verderblicher Weise.

Möchte der Herr selbst seine Schafe unterweisen! Ihre Bewahrung liegt allein darin, dass sie *seine Stimme gut kennen*.

2. Schüler und Lehrer

Das folgende Zitat zeigt die Absicht der Verfasser:

Und so hoffen wir, den Leser in dem Bericht über unsere Entdeckungen und Erfahrungen schrittweise mitnehmen zu können (MAH S. 4).

Dieses schrittweise Vorgehen geschieht mit Hilfe einer Beweisführung, die leicht zu einer Zustimmung mit fortreißt. Die Verfasser haben also *Entdeckungen* gemacht. Sie wollen uns dahin bringen, ihnen zu folgen, ohne uns zu überrumpeln. Sie erklären uns ihr Vorgehen:

Wir sind nicht nur Lehrer gewesen, wir sind auch Schüler geblieben (MAH S. 7).

Schon vor einigen Jahren haben Brüder ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, als sie feststellten, dass es bei den Verfassern der Broschüre bedeutsame Veränderungen in ihrer Lehren gab.³

Mit derselben Überzeugungskraft wie früher schickten sie sich an, etwas wesentlich anderes zu lehren. Hier ist nun eine Erläuterung, die scheinbar alle Vorwürfe entschärft und alles regelt: „Wir sind nicht nur Lehrer, sondern auch Schüler.“

Es ist sehr wahr, dass wir lebenslang in der Schule des Herrn sind, und dass wir Fortschritte machen sollen, sogar Fortschritte, die „allen offenbar seien“ (1. Tim 4,15). Wenn ich aber heute etwas lehre, das

³ Wir verweisen insbesondere auf die Schrift von H. Wijnholds „Geänderte Auffassungen – schwerwiegende Folgen“.

dem widerspricht, was ich gestern sagte, muss ich mir aber doch dessen bewusst sein, dass ich bei meinen Geschwistern eine tiefe Unruhe hervorrufe.

Das hat auch einen guten Grund: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes“ (1. Pet 4,10.11). Als Aussprüche Gottes reden – welch unermessliche Verantwortung! Was habe ich vorgestellt, *das Wort Gottes* oder *meine Gedanken über das Wort Gottes*?

Als der Apostel Paulus „das Zeugnis Gottes“ verkündigte, kennzeichnete ihn „große Gewissheit“ (s. 1. Thes 1,5). Diese war aber verbunden mit „Schwachheit“, mit „Furcht“ und mit „vielem Zittern“. Seine Predigt war nicht „nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit“, auch nicht in „überredenden Worten der Weisheit“, damit der Glaube der Heiligen „nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Kor 2,1-5).

Aber das geht noch weiter. Wenn ich sehen müsste, dass das, wovon ich meine Brüder zu überzeugen suchte, falsch ist – sollte es mich nicht vor Gott zutiefst demütigen und mich dahin bringen, meine Hand auf meinen Mund zu legen? Wie sollte ein Lehrer sich schämen, dem zum Bewusstsein kommt, dass er Irrtum gelehrt hat! Mit Zittern sage ich es.

Der Diener des Herrn, der den Auftrag bekommen hat, das Wort vorzustellen, ist keineswegs in der gleichen Lage wie die Lehrer an den Hochschulen dieser Welt. Bei ihnen sind Änderungen ihrer Gedanken an der Tagesordnung und rufen sogar Bewunderung hervor. So ist es aber nicht bei denen, die ihren Glauben auf das „lebendige und bleibende Wort Gottes“ gründen (1. Pet 1,23).

3. Gemeinschaft

Wie ist es möglich, dass wir anerkennen: Andere Gläubige können in Gemeinschaft mit dem Herrn leben und uns darin sogar ein Vorbild sein; wir können mit ihnen aber nicht in Gemeinschaft sein, weil uns das verunreinigen würde? (MAH S. 7).

Die Fragen und Andeutungen dieser Art, die sehr oft im Text vorkommen, legen zwei Bemerkungen nahe:

Zunächst einmal kann niemand darüber urteilen, welche Gemeinschaft sein Bruder mit dem Herrn wirklich pflegt. Es geht um einen praktischen Herzenszustand, den der Herr allein beurteilt. Die Gemeinschaft kann mehr oder weniger tief, auch mehr oder weniger Wirklichkeit sein. Folglich kann dies nicht die Grundlage dafür sein, wie ich mich einer Person gegenüber verhalte. Übrigens kann die Beurteilung dieser praktischen Gemeinschaft bei mir selbst oder bei anderen auch Raum lassen für viele Irrtümer. Wie oft hat man erlebt, dass ein Gläubiger innige Gemeinschaft mit dem Herrn für sich in Anspruch nahm, dem Wort gegenüber aber offensichtlich ungehorsam war!

Die zweite Bemerkung ist noch wichtiger. Die hier gestellte Frage verrät nämlich, dass zwei unterschiedliche Bedeutungen des Wortes *Gemeinschaft* in schwerwiegender Weise verwechselt werden. Es geht nämlich einerseits um den praktischen Herzenszustand, und andererseits um das gemeinsame Brotbrechen, die Teilnahme an dem gleichen Tisch. Dieser Unterschied wird zum Beispiel durch die Erklärung des Apostels hervorgehoben: „Ich will aber nicht, dass ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen“ (1. Kor 10,20). Ich rede jetzt nicht davon, um welche Art eines Tisches es geht, sondern von der Bedeutung der Teilnahme. Wenn Christen sich in einem Götzentempel am Tisch niedergelassen hätten, hätten sie eine Gemeinschaft mit den Dämonen herbeigeführt. Es handelt sich um die Bedeutung und die geistliche Tragweite einer Handlung, durchaus nicht um den praktischen Zustand. Ebenso war es in Israel; diejenigen, die von den Schlachtopfern aßen,

waren in Gemeinschaft mit dem Altar (s. 1. Kor 10,18). Insofern ging es nicht um ihren praktischen Zustand.

Sicherlich soll unser praktischer Zustand so sein, dass wir wirkliche Gemeinschaft mit dem Herrn haben, und das ganz besonders, wenn wir die Gemeinschaft an seinem Tisch zum Ausdruck bringen. Aber diese notwendige Verbindung ist kein Grund dafür, die beiden Dinge zu verwechseln.

Die Behauptung, dass ein Gläubiger, der in Gemeinschaft mit dem Herrn lebt, ohne Weiteres am Tisch des Herrn teilnehmen könnte, ist völlig falsch. Wenn sie richtig wäre, könnte man einen gläubigen katholischen Priester zulassen, der treu nach dem Licht wandelt, das er empfangen hat.

Der Herr ist es, der *die Gedanken* und *den inneren Zustand* beurteilt, und der infolgedessen gemäß seiner Souveränität handelt (s. 1. Kor 11,27-32). Die Versammlung dagegen ist verantwortlich, den Wandel eines Gläubigen zu beurteilen, zu „richten“ (1. Kor 5,12). Seine Verbindungen gehören aber mit zu seinem Wandel. Deshalb ist es nicht in Ordnung, wenn die Versammlung jemanden ohne Rücksicht auf seine Verbindungen zulässt.

4. Der rechte Gebrauch des Alten Testaments

Die Verfasser stellen die Art und Weise infrage, wie wir das Alte Testament benutzen. Deshalb möchte ich hierzu einige allgemeine Bemerkungen machen.

a) Unveränderliche Grundsätze

Es gibt im Wort Gottes *unveränderliche Grundsätze*. Sie haben die gleiche Kraft, ob wir ihnen nun im Alten Testament begegnen oder im Neuen. Andererseits gibt es überaus wichtige *Unterschiede* zwischen

Inhalt

der Haushaltung des Gesetzes und derjenigen der Gnade, zwischen der Stellung eines irdischen Volkes (Israel) und der eines himmlischen Volkes (der Versammlung).

Diese beiden Aussagen sind im gewissen Sinn einander entgegengesetzt. Sie zeigen aber Folgendes: Wenn wir die Belehrungen des Alten Testaments richtig anwenden wollen, benötigen wir nicht nur eine gute Kenntnis der Schrift, sondern auch die Hilfe des Geistes Gottes.

Das folgende Beispiel zeigt, dass dieselben Stellen Belehrungen enthalten können, die ohne Weiteres auf uns anzuwenden sind, während andere sich nur auf Israel beziehen. Als das Volk noch in der Wüste war, befahl ihm der HERR, mit den heidnischen Nationen in Kanaan keinen Bund zu schließen; sie sollten sie austreiben und vertilgen. Es ist klar, dass man das nicht auf Christen anwenden könnte. Aber die Gründe, weshalb Gott seinem Volk ein solches Vorgehen befahl, sind voller Unterweisungen für uns. Das Beieinanderwohnen von Israel und den heidnischen Nationen würde unheilvolle Auswirkungen für das Volk Gottes haben. „Sie sollen nicht in deinem Land wohnen, damit sie dich nicht veranlassen, gegen mich zu sündigen; denn du würdest ihren Göttern dienen, denn es würde dir zum Fallstrick sein“ (2. Mo 23,33). „Deine Tochter sollst du nicht seinem Sohn geben, und seine Tochter sollst du nicht für deinen Sohn nehmen; denn sie würden deine Söhne von mir abwendig machen“ (5. Mo 7,3.4). „Hüte dich, dass du dich nicht verstricken lässt, ihnen nachzutun“ (s. 5. Mo 12,30; 20,18 usw.). Ich glaube, dass ein geistlicher Christ beim bloßen Lesen dieser Stellen sofort versteht, dass die Ermahnungen nicht nur Israel gelten, sondern auch ihm.

Darüber hinaus findet sich diese Belehrung im Neuen Testament wieder: „Lasst euch nicht verführen: Böser Verkehr verdirt gute Sitten“ (1. Kor 15,33).

b) Die Vorbilder

Die Vorbilder des Alten Testaments bilden eine der Methoden, durch die Gott uns unterweist, aber zweifellos ist sie diejenige, die am meisten ein geistliches Unterscheidungsvermögen erfordert.

Einerseits haben wir kein Recht, die Sprache dieser Vorbilder beiseitezusetzen; wir *sollen* ihre Bedeutung für uns erforschen. Im 5. Buch Mose gibt es eine Vorschrift, wo es um die Behandlung der Ochsen geht, und der Apostel Paulus sagt: „Ist Gott etwa um die Ochsen besorgt? Oder spricht er nicht durchaus unsertwegen?“ Und er fügt hinzu: „Denn es ist unsertwegen geschrieben“ (1. Kor 9,9.10).

Aber andererseits müssen wir auch nüchtern bleiben und nicht unserer Phantasie freien Lauf lassen. Wenn wir nicht wachsam sind, besteht die Gefahr, dass wir *zum Wort Gottes etwas hinzufügen* (s. Spr 30,6). Wenn wir es bei der Erklärung oder Verkündigung des Wortes an der rechten Genauigkeit fehlen lassen, kann es auch dahin kommen, dass wir schlechte Beweise liefern, um eine gute Sache zu stützen. Wenn wir das tun, schwächen wir die Wahrheit. Der Apostel Paulus mahnt Titus zu dieser Nüchternheit, wenn er ihm sagt: „In der Lehre Unverfälschtheit, würdigen Ernst, gesunde, nicht zu verurteilende Rede“ (Tit 2,7.8).

Ich möchte noch hinzufügen: Um bei der Auslegung der Vorbilder sicherzugehen, sollten wir uns vergewissern, dass die Lehre, die wir daraus ziehen, mit der des Neuen Testaments übereinstimmt. Wenn es so ist, bringt das Vorbild eine göttliche Bestätigung dieser Lehre, und das verleiht ihr eine besondere Kraft. Außerdem zeigt das die Beständigkeit der Gedanken Gottes.

c) Die allgemeinen Grundsätze

Diese letzten Bemerkungen legen mir einen weiteren Gedanken nahe. Die Schrift enthält *allgemeine Grundsätze*, und man findet sie wiederholt, vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung, in verschiedener Form,

Inhalt

in sehr unterschiedlichen Umständen und Zusammenhängen. Diese Grundsätze sind überaus wichtig. Sie dienen uns als Wegweiser, damit wir die Belehrungen des Alten Testaments, besonders die Vorbilder, richtig anwenden.

Hierzu kurz ein Beispiel. Im Anfang „schied Gott das Licht von der Finsternis“ (s. 1. Mo 1,4). Später sprach Gott durch die Stimme der Propheten: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!“ (Jes 5,20). „Wenn du das Kostbare vom Verachteten absonderst, so sollst du wie mein Mund sein“ (Jer 15,19). Jesus kam als das „Licht der Welt“ (Joh 8,12). Aber „das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5). „Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?“ (2. Kor 6,14). „Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und röhrt Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen“ (V. 17). **Licht – Finsternis – Absonderung!**

Wenn wir solche Textgruppen in ihrem besonderen Zusammenhang überdenken und auch sehen, wie sie miteinander verknüpft sind, tragen sie dazu bei, das *geistliche Unterscheidungsvermögen* des Gläubigen zu bilden, der in der Nähe des Herrn lebt und vor seinem Wort zittert.

Lasst uns nicht damit rechnen, in der Schrift ausführliche Anweisungen zu entdecken für alle Lebenslagen, in die wir kommen könnten. Doch lasst uns Gott vertrauen: Er hat in sein Wort alle nötigen Grundsätze hineingelegt, die – in Verbindung mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns – unsere Gedankenwelt gesunden lassen.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer mir nachfolgt, wird *nicht* in der Finsternis wandeln“ (Joh 8,12). Und es bleibt immer wahr: „Das Geheimnis des HERRN ist für die, die ihn fürchten“ (Ps 25,14).

5. Verunreinigung durch Berührung oder Verbindung

Über die Aufnahme von Gläubigen aus verschiedenen christlichen Kreisen am Tisch des Herrn schreiben die Verfasser:

Die Ansicht von der Verunreinigung, die wir von unseren alten Brüdern übernommen und anderen sooft erklärt hatten, erscheint schön und folgerichtig, aber ist sie schriftgemäß? (MAH S. 7).

Nach dem, was sie sagen, gründete sich ihre frühere Lehre auf Beispiele aus dem Alten Testament, wie etwa diese: Ein Israelit wurde unrein, wenn er eine Leiche oder einen Aussätzigen berührte; unreines Fleisch verunreinigte reines Fleisch usw. Ich fürchte, dass diese Beispiele den Leser zu einem Irrtum verleiten; er könnte denken, dass die Belehrung in unserer Mitte über den Tisch des Herrn auf äußerlichen, zeremoniellen Vorschriften des Gesetzes beruht. Ohne allen Zweifel gründet sich aber eine richtige Belehrung über diesen Gegenstand in erster Linie auf 1. Korinther 10, dann auch auf andere Stellen im Neuen Testament. Danach kommen erst die Bilder des Alten Testaments in Betracht. In Bezug auf diese Vorbilder schreiben die Verfasser:

Wenn wir die Vorbilder-Sprache des Alten Testaments gut anwenden wollen, müssen wir berücksichtigen, dass die äußerlichen Verunreinigungen des Alten Testaments zu uns in unserer neutestamentlichen Stellung von inneren Verunreinigungen reden (MAH S. 8).

Ich glaube, dass der hier aufgestellte Grundsatz im Allgemeinen richtig ist. Er entspricht auch der Belehrung, die unter uns gegeben wurde. Was mich aber überrascht, ist die Tatsache, dass man dies als eine „Entdeckung“ vorstellt, und sogar als eine Entdeckung, die einen „Schock“ hervorrief, als man sie machte. Hier fürchte ich erneut, dass der Leser daraus schließt, wir hätten irrgen Ideen angehangen, und es sei höchste Zeit, sie zu berichtigen.

Man muss die Sache aber genauer besehen. Wenn die materiellen oder äußerlichen Dinge des Gesetzes im Allgemeinen den geistlichen oder

inneren Dingen des Christentums entsprechen, so muss man doch im Auge behalten, dass im Neuen wie auch im Alten Testament gewisse äußere Handlungen eine geistliche Bedeutung haben können.

So ist es zum Beispiel mit der Tatsache, dass jemand in einem Götzen-tempel zu Tisch liegen konnte (s. 1. Kor 8,10). Die Gläubigen in Korinth wussten ja, „dass ein Götzenbild nichts ist in der Welt und dass kein Gott ist als nur einer“ (V. 4). Sie hätten also versucht sein können, sich mit den Heiden am gleichen Tisch niederzulassen und mit ihnen von dem Fleisch zu essen, das den Götzen geopfert worden war. Ihr geistliches Unterscheidungsvermögen war wenig geübt, und so hätten sie es vielleicht getan, ohne sich dessen bewusst zu sein, verkehrt zu handeln. Durch diese äußerliche Handlung hätten sie „Gemeinschaft mit den Dämonen“ gehabt (1. Kor 10,20). Sie hätten an den „Verunreinigungen der Götzen“ (s. Apg 15,20.29) teilgenommen. In den Augen Gottes wären sie verunreinigt gewesen. Gott hat ein Auge auf unsere Verbindungen.

Die äußerlichen Verunreinigungen im Alten Testament (Unreines anzurühren wie in 3. Mo 15 oder 4. Mo 19) sind gewiss ein Bild von inneren Verunreinigungen. Es wäre aber verkehrt, zu denken, man könnte das Äußerliche völlig vom Innerlichen trennen. Was wir mit unserem Körper und mit unseren Gliedern tun, ist nicht ohne Bedeutung! (vgl. 1. Kor 6,15-17). Die Wege, die wir gehen, die Sitze, auf denen wir sitzen (s. Ps 1,1), die Tische, an denen wir essen (s. 1. Kön 13,9.15), die Unternehmungen, an denen wir uns beteiligen (s. 2. Chr 18,3; 20,36), sie sind nicht ohne geistliche Auswirkung. Und die Stellen, die ich hier angeführt habe, sind in keiner Weise kennzeichnend für die Zeit des Gesetzes. Diese Berichte geben uns moralische Anweisungen, die für alle Zeiten gültig sind. Es sind unveränderliche Grundsätze.

6. Der einzige Grund für Verunreinigungen?

Man liest in der Broschüre:

Nicht durch die eine oder andere unbewusste „Gemeinschaft“ mit den Sünden anderer Personen werden wir verunreinigt. Was uns wirklich verunreinigt, ist nicht eine „äußerliche“ Beziehung zu Sündern, sondern die Tatsache, dass wir uns innerlich und bewusst ihren Sünden gegenüber öffnen. Es ist unsere eigene Sünde, indem wir dem Bösen gegenüber wohlwollend sind, es beschönigen oder gleichgültig hinnehmen – und nichts anderes – was uns verunreinigt (MAH S. 14).

Die Verfasser bestehen stark auf diesem Grundsatz; sie wiederholen ihn in verschiedenen Formen. Sie gebrauchen ihn, um daraus zu schließen, dass ein Gläubiger durch seine äußereren Verbindungen nicht verunreinigt wird, wenn ihm die Sünde derer, mit denen er in Verbindung steht, nicht bewusst ist. Sie vertreten die Ansicht, dass er rein ist, wenn er in Gemeinschaft mit dem Herrn lebt, und dass er zum Brotbrechen zugelassen werden muss.

Ich zweifle nicht daran, dass es uns verunreinigt, wenn wir mit dem Bösen sympathisieren oder ihm gegenüber gleichgültig sind bei denen, mit denen wir in Verbindung stehen. Es ist aber nicht richtig, daraus zu schließen, dass nur das allein uns verunreinigen kann.

Niemand wird bestreiten, dass eine bewusste und gewollte Verbindung mit dem Bösen in Gottes Augen schwerer wiegt als eine Verbindung, die durch Unwissenheit, Nachlässigkeit oder fehlendes geistliches Unterscheidungsvermögen gekennzeichnet ist. Ist das aber ein Grund, eine solche Verbindung auf die leichte Schulter zu nehmen? Die Verantwortung, die wir vor Gott tragen, ist abhängig von dem, was Er uns anvertraut hat. Ein Knecht, der den Willen seines Herrn gewusst hat und trotzdem böse handelt, ist schuldiger als jemand, der diesen Willen nicht gekannt hat (s. Lk 12,47.48). Würden wir aber zu behaupten wagen, dass dieser letztere Knecht ohne Verantwortlichkeit war? In unseren

Ländern haben alle Christen das Wort Gottes zur Verfügung, und sie sind verantwortlich, sich diesem Wort unterzuordnen. Wenn jemand mit einem System in Verbindung bleibt, das die göttlichen Anweisungen durch menschliche Gedanken ersetzt, ist das ohne Bedeutung?

In dem obigen Zitat bringen die Verfasser tatsächlich einen Gedanken zum Ausdruck, der dem Wort Gottes *fremd* ist – und das ist immer gefährlich; aber noch mehr, er *widerspricht* ihm sogar. Sie sagen, wir könnten nur durch eigenes Böses verunreinigt werden (hier im Zitat: „.... *unsere eigene Sünde, indem wir dem Bösen wohlwollend sind, es beschönigen oder gleichgültig hinnehmen*“). Damit setzen sie den *Grundsatz der Solidarität* (der Verbundenheit) beiseite, den man in der ganzen Schrift findet. Die Tragweite dieses Grundsatzes suchen die Verfasser besonders zu zerstören durch ihre Auslegung von Josua 7, auf die wir später zurückkommen werden.

Es gibt Gläubige, die finden sich in dem religiösen System gebunden, das unter den Zügen der großen Stadt Babylon beschrieben wird. Ihnen sagt der Heilige Geist: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfängt von ihren Plagen“ (Off 18,4). Er sagt nicht: „Bleibt in ihrer Mitte, um dort Zeugnis abzulegen.“ In diesem System zu bleiben, bedeutet, ihrer Sünden teilhaftig zu werden.

7. Die Belehrung von 1. Korinther 5

In der Versammlung von Korinth war ein Fall von Unmoral – von Blutschande – vorhanden, der den ernstesten Tadel des Apostels Paulus auslöste und ihm die Gelegenheit gab, allgemeine Grundsätze zu lehren in Bezug auf die Verunreinigung der ganzen Versammlung durch die Verunreinigung eines Einzelnen in ihrer Mitte. Die Belehrung dieses Kapitels wird durch das ergänzt, was wir in Bezug auf den gleichen Fall im zweiten Brief finden, und zwar in Kapitel 2,2-11 und 7,6-16.

Hier wird die ernste Wahrheit gelehrt, dass das Böse in der Versammlung wirkt wie Sauerteig im Brotteig. „Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ (1. Kor 5,6). Und der Apostel ermahnt: „Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seiet“ (V. 7). Um den alten Sauerteig auszufegen – das heißtt, sich von etwas Bösem zu reinigen, das die ganze Versammlung verunreinigt hatte –, war es nötig, *Leid zu tragen* (s. V. 2) und den, der dieses Böse begangen hatte, aus der Versammlung *hinauszutun* (s. V. 13).

In Bezug auf dieses Kapitel 5 schreiben die Verfasser:

Wir lesen da nirgends, dass die ganze Versammlung in Korinth „verunreinigt“ war – übrigens lesen wir auch nicht, dass sie es nicht war! (MAH S. 17).

Und später:

Das Neue Testament sagt uns nirgends, dass eine Versammlung „verunreinigt“ ist, wenn Böses in ihrer Mitte ist und sie es noch nicht weiß. Eine Versammlung ist auch noch nicht verunreinigt, wenn etwas Böses in ihr offenbar geworden ist. Eine Versammlung ist erst dann verunreinigt, wenn sie diese Sünde bagatellisiert oder entschuldigt und sich dadurch weigert, sich davon zu trennen (s. 1. Kor 5,2). Sie verunreinigt sich nur dann, wenn sie der Sünde gegenüber gleichgültig ist (MAH S. 22).

In einer etwas anderen Weise wiederholen sie hier eine irrige Lehre, die vorher schon genannt wurde. Es sind Behauptungen ohne schriftgemäße Grundlage. Ganz im Gegenteil: Es besteht ein tiefgreifendes Band zwischen den Gliedern des Leibes – ein Band, das sich in seinem örtlichen Ausdruck wiederfindet, wie man es in 1. Korinther 12 in bewundernswerter Weise sieht. Dieses Band bewirkt, dass die Sünde des Einzelnen die Sünde aller wird.

Außerdem – niemand würde es einfallen, dies zu bestreiten – erschweren die Gleichgültigkeit dem Bösen gegenüber und die Weigerung, es zu richten, die Sache. Diese Gleichgültigkeit und diese Weigerung fügen zu der bereits bestehenden *Verunreinigung* noch die *Schuld* hinzu.

Jedem Gläubigen, der dem Wort Gottes unterwürfig sein will, ist Folgendes klar: Das Bild von dem Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert, soll uns verständlich machen, dass die Verunreinigung des Einzelnen eine *gemeinsame* Verunreinigung geworden war. Mit der Behauptung, die Versammlung sei durch die Anwesenheit des Bösen in ihrer Mitte nicht verunreinigt worden, wird dem Wort Gottes in sehr ernster Weise Gewalt angetan.

In Vers 7 sagt der Apostel: „Fegt den alten Sauerteig aus.“ Das „Ausgegen“ bedeutet, sich davon zu reinigen. Es war eine Verunreinigung da, von der die Versammlung sich reinigen musste.

8. Die Belehrung von Josua 7

Diese Stelle begründet in bemerkenswerter Weise die *Solidarität* (das Einstsein) des Volkes Gottes. Achan hatte gesündigt, doch Gott sagt: „*Israel hat gesündigt*“ (V. 11). Was dieser Stelle im Alten Testament ihre ganze Kraft verleiht, ist die Tatsache, dass sie mit der Lehre des Neuen Testaments übereinstimmt. Dort finden wir zweimal den Grundsatz: „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“ Einmal wird er in Verbindung mit moralisch Bösem zum Ausdruck gebracht, und einmal in Verbindung mit falscher Lehre (s. 1. Kor 5,6; Gal 5,9).

In Bezug auf Josua 7 wagen die Verfasser zu schreiben:

Der Ausdruck „Israel hat gesündigt“ bedeutet hier: „Es ist Sünde in Israel“ (MAH S. 13).

Das ist eine sehr schwerwiegende Behauptung! Um uns von der wahren Bedeutung der Erklärung Gottes zu überzeugen, wollen wir uns den Zusammenhang ansehen. Der HERR hat die Worte: „*Israel hat gesündigt*“ (V. 11), sofort nach der Niederlage von Ai ausgesprochen, als Josua zerschlagen vor Ihm lag. Wen hat die Züchtigung Gottes soeben getroffen? War es Achan oder das ganze Volk? Das ganze Volk! Also wird es insgesamt als mit Achan verbunden betrachtet. In Vers 11

fügt Gott hinzu: „Auch haben sie von dem Verbannten genommen und auch gestohlen und es auch verheimlicht.“ Außerdem sagt Gott in Vers 12: „Die Kinder Israel ... sind zum Bann geworden“ – und nicht: „Sie werden zum Bann werden, wenn sie den Schuldigen nicht richten.“ Auch sagt Er: „Ich werde nicht mehr mit euch sein, wenn ihr nicht den Bann aus eurer Mitte vertilgt.“ Gewiss war Sünde in Israel (s. V. 13), aber Gott betrachtet sie hier als die Sünde Israels. Wer das Gegenteil sagt, tut dem Bibeltext Gewalt an – er „verdreht die Schriften“.

Zweifellos war das Volk nicht in einem guten Zustand. Der Sieg über Jericho hatte ihm zu einem Vertrauen auf seine eigenen Kräfte verholfen. Die Männer, die ausgesandt waren, um Ai auszukundschaften, kommen tatsächlich zurück und sagen zu Josua: „Bemühe nicht das ganze Volk hin, denn sie sind wenige“ (V. 3). Außerdem zieht man in den Kampf, ohne den HERRN zurate zu ziehen. Hätte man Ihn befragt, so hätte Er entweder wegen des Bannes gar nicht geantwortet oder Er hätte den Bann offenbar gemacht. Und doch ist es nicht diese Selbstsicherheit, so beklagenswert sie auch ist, die als Grund dafür angegeben wird, dass „der Zorn des HERRN entbrannte gegen die Kinder Israel“ (V. 1). Es war die Sünde Achans. Das Volk ahnte nicht, dass Sünde im Lager anwesend war. Dies verhinderte aber nicht, dass sie deswegen zum Bann geworden waren.

Tatsächlich hängen die schwere Sünde eines Einzelnen und der schwache Zustand der Gesamtheit eng miteinander zusammen. Und Gott bedient sich der Sünde eines einzelnen Mannes, um sein Volk insgesamt zu züchtigen. Er weiß sein Gericht an einem Einzelnen und seine Regierung der Gesamtheit gegenüber in vollkommener Weise miteinander zu vereinbaren.

Dieses Einssein des Volkes Gottes zeigt sich auch in sehr schöner Weise darin, wie sich treue Diener bei ihrer Demütigung in ihren Gebeten ausdrücken. „Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, mein Angesicht zu dir ... zu erheben! Denn unsere Ungerechtigkeiten sind

uns über das Haupt gewachsen ... wir sind in großer Schuld gewesen“, sagt Esra, indem er sich mit seinem Volk eins macht (Esra 9,6.7). Ebenso Nehemia: „Wir aber haben gottlos gehandelt“ (Neh 9,33), und Daniel: „Wir haben gesündigt und verkehrt und gottlos gehandelt, und wir haben uns empört und sind von deinen Geboten und von deinen Rechten abgewichen. Und wir haben nicht auf deine Knechte, die Propheten, gehört ... unser aber [ist] die Beschämung des Angesichts“ (Dan 9,5-7). Esra, Nehemia und Daniel verwirklichen tief dieses Verbundensein, dieses Einssein mit dem Volk Gottes. Sie bekennen die Sünden des Volkes als ihre eigenen. Kennen wir das, Gott in einem solchen Geist zu nahen?

9. Die Belehrung von 2. Timotheus 2

Der zweite Brief an Timotheus ist der letzte, den der Apostel Paulus geschrieben hat. Er entstand in einer Zeit, als das Böse sich in der Versammlung schon weithin ausgebreitet hatte, und viele sich von dem Apostel und von seiner Lehre abgewandt hatten (s. Kap. 1,15). Nicht nur, dass man sich dem „Wortstreit“ und „ungöttlichen, leeren Geschwätzten“ hingab (s. Kap. 2,14.16), sondern Männer wie Hymenäus und Philetus waren von der Wahrheit abgeirrt und behaupteten, die Auferstehung sei schon geschehen; und so zerstörten sie bei einigen den Glauben (s. Kap. 2,17.18). Eine allgemeine Wiederherstellung war nicht mehr zu erwarten. Es würde immer schlimmer werden (s. Kap. 3,13), und es würde eine Zeit kommen, da man die gesunde Lehre nicht mehr ertragen würde (s. Kap. 4,3). Der erste Brief an Timotheus stellte das Haus Gottes noch als in Ordnung vor, und er gab an, wie man sich darin verhalten sollte (s. Kap. 3,15). Der zweite Brief zeigt es unter dem Bild eines großen Hauses, in dem allerlei Gefäße sind (s. Kap. 2,20).

Auf diesem dunklen Hintergrund erscheinen zu unserer Ermunterung mehrere lichte Züge. Hier ist einer davon: „Der feste Grund Gottes steht“ (s. Kap. 2,19). Was Gott gebaut, was Er einmal aufgerichtet hat,

ist vor Satans Angriffen sicher, es ist unveränderlich wie Gott selbst. Darauf kann sich unser Glaube stützen.

a) Die beiden Seiten des Siegels

Dieser Grund Gottes hat ein Siegel, und das Siegel hat zwei Seiten. Die eine stellt die Seite Gottes vor, die andere die des Menschen. Zuerst heißt es: „Der Herr kennt, die sein sind“ (V. 19). Das ist eine Gewissheit, die gleichzeitig demütigt und tröstet! Der Zustand der Verwirrung in der Christenheit kann derart werden, dass nur Gott noch weiß, welche es sind, die Ihm wirklich angehören. Aber Er kennt sie, und Er wird für sie sorgen. Der Hirte kennt seine eigenen Schafe. Das ist die Seite Gottes.

Die andere Seite ist die Verantwortlichkeit des Menschen, die Verantwortlichkeit des Einzelnen, wie sie fortwährend in diesem Brief herausgestellt wird: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (V. 19). Die Ungerechtigkeit (oder Gesetzlosigkeit) ist alles, was nicht der Wahrheit entspricht und was nicht mit den Gedanken Gottes übereinstimmt, wie Er sie in seinem Wort offenbart hat. Jeder, „der den Namen des Herrn nennt“, der also seinem Bekenntnis nach die Autorität dessen anerkennt, der der Herr ist, ist verpflichtet, von allem abzustehen, was durch seine Natur oder seinen Zustand dem Willen des Herrn entgegensteht.

Ganz besonders dann, wenn der Mensch religiöse Strukturen nach seinen eigenen Gedanken errichtet, wenn er sie nach seiner eigenen Weise organisiert und die Gedanken Gottes beiseitesetzt – dann hat der Treue nur eine einzige Sache zu tun: *davon abzustehen*. Dazu gehört offensichtlich, dass jemand, der dem Herrn gehorsam ist, nicht das Abendmahl in einer religiösen Gemeinschaft nehmen kann, in der man die Autorität des Herrn und seines Wortes nicht anerkennt. Aber es gehört noch viel mehr dazu. Der strikte Befehl ist allgemein gehalten, damit wir seine ganze Bedeutung erfassen. Wie könnte ein treuer Gläubiger mit einer Sache in Verbindung sein, die der Herr verurteilt?

Wir haben es nötig, in einem gesunden Sinn und in Demut bewahrt zu bleiben. Der Befehl: „Stehe ab von der Ungerechtigkeit“, in seiner weiten Bedeutung darf uns nicht vergessen lassen, dass „wir alle oft straucheln“ (s. Jak 3,2). Wir dürfen eine Verfehlung nicht mit einem bösen Zustand verwechseln. Wir müssen unterscheiden zwischen einer schlechten Belehrung und Schwachheiten in der Verwirklichung einer guten Belehrung. Wir brauchen Sanftmut und Geduld. Dieses Kapitel besteht sogar darauf (s. Kap. 2,24.25). Wir würden uns sehr verschulden, wenn wir diese Stelle dazu benutzen würden, eine stolze und überhebliche Haltung gegenüber irgendjemand zu rechtfertigen.

b) Gefäße zur Ehre

Danach zeigt der Apostel die Christenheit unter dem Bild eines großen Hauses mit mancherlei Gefäßen. „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre“ (V. 20). Die Gefäße zur Ehre sind nützlich im Dienst für den Hausherrn, sie sind zur Ehre des Hausherrn.

Wie kann man ein solches Gefäß werden? „Wenn nun jemand sich von diesen [von den Gefäßen zur Unehre] reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet“ (V. 21). Das Wort „reinigen“ zeigt klar, dass Verunreinigung da ist; und das verwendete Bild macht den Gedanken des Apostels klar und einfach: Wenn man ein schmutziges Gefäß mit einem reinen Gefäß in Verbindung bringt, so wird dieses verunreinigt. Ein Gefäß kann nicht zur Ehre – zur Ehre Gottes – sein, wenn es sich nicht von allen absondert, die zur Unehre sind – deren Zustand oder Verhalten Gott entehrt. Wer mit solchen Leuten in Verbindung ist, macht mit ihnen gemeinsame Sache. Deshalb sollen wir uns davon trennen.

Der nächste Vers zeigt, dass diese notwendige Reinigung vom Bösen, das uns umgibt, von einer entschiedenen Absonderung von dem Bösen

begleitet sein muss, das in uns selbst aufkommen kann: „Die jugendlichen Begierden aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (V. 22). Wenn wir diese Stellung der Absonderung in der Furcht des Herrn einnehmen, wird Er darauf bedacht sein, uns andere Gläubige treffen zu lassen, die Ihm ebenfalls gehorsam waren, indem sie sich von allem gereinigt haben, was Ihn entehrt. Mit ihnen gemeinsam können wir nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden streben.

Wir haben bemerkt, dass es unmöglich werden kann, zu erkennen, wer dem Herrn angehört und wer nicht. Aber die Schrift setzt doch voraus, dass es möglich ist, die zu erkennen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen, und den Weg mit ihnen zu gehen.

c) Liegt die Bedeutung im Ermessen des Lesers?

In Bezug auf diese Stelle in 2. Timotheus 2 schreiben die Verfasser:

Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass ein Christ es sich nicht erlauben kann, leichthin Kontakt mit falschen Lehrern zu pflegen, die die Grundlagen des Christentums angreifen (indem sie zum Beispiel sagen, die Auferstehung sei schon geschehen) ... Die Probleme entstehen nur dann, wenn man die Anwendung dieser Stelle viel weiter ausdehnt, indem man glaubt, man müsse sich kirchlich absondern, oder man müsse sich nicht allein von grundlegend falschen Lehren absondern, sondern auch von dem, was einige „kirchlich Böses“ nennen (MAH S. 17).

Die Verfasser schränken also die Bedeutung der Stelle in sonderbarer Weise ein. Nach ihrer Ansicht müsste man sich nur dann zurückziehen – sich reinigen –, wenn man das antrifft, was sie als „grundlegend falsche Lehren“ bezeichnen, oder „falsche Lehrer, die die Grundlagen des Christentums angreifen“.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass der Apostel die falsche Lehre des Hy menäus und Philetus im Auge hatte, als er diese Belehrung gab! Doch

Inhalt

wenn der Heilige Geist uns bei dieser Gelegenheit eine grundsätzliche Belehrung gibt – mit welchem Recht darf man ihre Bedeutung in dieser Weise einschränken?

Wenn wir eine Stelle auf unsere Umstände anwenden wollen, ist es dann nötig, dass die darin beschriebenen Umstände ganz genau den unseren gleichen? Wenn man es so haben wollte, würde uns das im Alten und im Neuen Testament eine Fülle von Belehrungen rauben. Man könnte zum Beispiel sagen: Wenn Lot in Sodom nicht am rechten Platz war, dann lag das nur an der besonderen Art der Sünde in jener Stadt. Nach einer anderen Denkweise könnte man sagen: Die Herzensübungen Davids, wie wir sie in Psalm 51 sehen, betreffen uns nur dann, wenn wir ebenfalls Ehebruch und Mord begangen haben. Man könnte es auch ablehnen, sich die Ermunterungen und Ermahnungen zu eigen zu machen, die Gott dem Josua im ersten Kapitel seines Buches gibt – unter dem Vorwand, dass wir uns nicht wie er in der Stellung eines Führers des Volkes befinden.

Die Worte des HERRN an Abraham, an David, an das Volk Israel oder an andere machen wir uns mit Recht zu eigen. Wir schenken den Verheißungen Glauben, die ihnen gegeben wurden. Wir fühlen uns bei den Ermahnungen, die an sie ergingen, mitbetroffen. Das ist das ABC für ein richtiges Bibellesen, sicherlich ohne zu vergessen, dass durch den Wechsel der Haushaltungen zuweilen Umstellungen erforderlich sind.

Was die Verfasser hier lehren, hat die Tendenz, das Wort Gottes zu nichteumzumachen. Wenn es dem Menschen überlassen ist zu entscheiden, was grundsätzliche Lehre ist und was nicht, wo bleibt dann die Autorität Gottes? Menschen können dann ihre Kirchen nach ihrem Gutdünken einrichten und dabei missachten, was die Apostelgeschichte und die Briefe lehren, und wenn ich der Ansicht bin, das sei nicht fundamental, bin ich durchaus nicht verpflichtet, davon abzustehen. Welch eine Verirrung!

10. Die Belehrung von Haggai 2,11-14

Die Verfasser sagen, sie hätten diese Stelle früher so erklärt, dass sie eine Warnung gegen die Zusammenarbeit von Israeliten und Samaritern beim Wiederaufbau des Tempels sei (s. Esra 4,2) – und sie bezeichnen dies jetzt als falsch. Ich kannte diese seltsame Erklärung nicht und habe auch nichts dagegen, dass man sie fallen lässt. Deshalb sollten wir aber doch nicht an der wahren Bedeutung dieser Stelle vorübergehen. Sie ist insofern bemerkenswert, als sie *äußerliche Anordnungen* des Gesetzes auf eine *geistliche Weise* deutet, wie auch wir es heute tun müssen.

Die Verse 11 bis 13 erinnern an einen Grundsatz des Gesetzes in Bezug auf Verunreinigung: Wenn etwas Unreines mit etwas anderem in Berührung kommt, überträgt es seine Unreinheit; etwas Reines überträgt aber nicht seine Reinheit. Das ist eine Regel zeremonieller (oder äußerlicher) Art. In Vers 14 macht der Prophet eine moralische (oder innere) Anwendung dieses Grundsatzes: „So ist dieses Volk ... und so ist alles Tun ihrer Hände; und was sie dort darbringen, ist unrein.“ Sie selbst waren moralisch oder innerlich unrein. Daher war alles, was sie taten oder dem HERRN darbrachten, unrein.

Hier wird also der allgemeine Grundsatz aufgestellt, dass das Unreine wohl das Reine verunreinigt, dass aber Reines nicht Unreines rein machen kann. Das stimmt völlig mit der Belehrung des Neuen Testaments überein, wie wir es vorhin in 2. Timotheus 2 gesehen haben.

11. Verbindung und Gemeinschaft

Die Broschüre erweckt den Eindruck, dass alle Fragen der Gemeinschaft nur im Zusammenhang mit *Verunreinigung* entstehen. Sie ist auch vorherrschend in Abschnitten wie 1. Korinther 5 und 2. Timotheus 2, und deshalb wollen wir diesen Begriff in seiner Bedeutung nicht herabsetzen. Dennoch ist es nötig, dass wir in Bezug auf das Wesen und die Bedeutung einer *Verbindung* klar sehen. Wenn wir daran denken

sollten, uns mit Gläubigen zu verbinden, die nicht auf dem Weg sind, den das Wort uns zeigt, dann genügt es nicht, uns nur die Frage zu stellen: Verunreinigt uns dies oder nicht? Wir müssen uns auch fragen, ob diese Verbindung mit dem Zeugnis für Gott in Übereinstimmung ist, das wir abzulegen haben. Oder zielt sie im Gegenteil darauf ab, Gutes und Böses, Wahrheit und Irrtum zu vermengen? Liefert sie nicht vielleicht, ohne dass wir das wollen, der falschen Stellung derer, mit denen wir uns verbinden möchten, eine gewisse Bestätigung? Rechtfertigt sie etwas, was Gott verurteilt?

In Bezug auf jede Vereinigung oder Verbindung müssen diese Fragen ernstlich erwogen werden, und das umso mehr, weil sich die Christenheit in großer Unordnung befindet.

Diese Fragen haben eine ganz besondere Bedeutung, wenn es um das Band der Gemeinschaft geht, das in der Teilnahme am Tisch des Herrn seinen Ausdruck findet. Das Brotbrechen ist ein Zeugnis für die Einheit des Leibes Christi. „Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“ (1. Kor 10,17). Dieses Zeugnis ist aber unvereinbar mit dem Beitritt zu irgendeiner Spaltung, Gruppe oder Benennung der Christenheit; solch ein Beitritt würde die Spaltungen sanktionieren. Daran sollten wir auch denken, wenn wir eine gastweise Zulassung zum Tisch des Herrn ins Auge fassen.

Im Anfang haben die Brüder oft Gläubige aufgenommen, die noch nicht mit ihrer gewohnten Umgebung gebrochen hatten; sie kamen aber in Herzenseinfalt und erkannten, was ein Zusammenkommen zum Namen des Herrn nach den Belehrungen der Schrift ist, und so wünschten sie auch das Brot zu brechen. Die Brüder waren aber nicht damit einverstanden, dass diese Gläubigen, die so kamen, überall am Abendmahl teilnahmen, wo es ihnen gut erschien, einmal bei den Brüdern, dann wieder in einer Benennung. Würde man ein solches Hin und Her gutheißen, so würde das darauf hinauslaufen, dass man die Spaltungen unter den Gläubigen billigt und fortbestehen lässt.

Wenn man ohne das nötige geistliche Unterscheidungsvermögen gastweise zulässt, vielleicht besonders, um zu zeigen, dass man nicht sektiererisch ist und dass man Unterschiede anerkennt, so ist das ein Verlassen oder Verleugnen der abgesonderten Stellung, zu der der Herr uns berufen hat. Es ist auch ein Weg, um der damit verbundenen Schmach zu entgehen.

Die es am Herzen haben, sich einfach um den Herrn Jesus zu versammeln, können nicht für sich in Anspruch nehmen, *die Kirche* oder *die Versammlung* zu sein. Sie können nur eine Darstellung, ein Ausdruck davon sein, ein schwaches Zusammenkommen, das gern ihre Wesenszüge tragen möchte. Sie müssen tief innerlich und mit Schmerz empfinden, dass die Kirche insgesamt, von der sie selbst und alle wahren Gläubigen ein Teil sind, in ihrem Auftrag versagt hat, die Herrlichkeit Gottes auf der Erde zu offenbaren. Der Glaube aber schließt sich an den an, der derselbe bleibt und dessen Hilfsquellen unerschöpflich sind (s. Hag 2,4,5).

Gott gewähre es uns, dass wir wie die Epheser und Kolosser eine wahre „Liebe zu allen Heiligen“ haben (s. Eph 1,15; Kol 1,4). J. N. Darby hat geschrieben: „Die Segnungen, die uns gehören, können wir nicht verwirklichen, wenn wir nicht alle Heiligen in unseren christlichen Zuneigungen umfassen (s. Eph 3,18). Wenn wir nicht mit ihnen auf einem Weg wandeln, der nicht dem Wort Gottes entspricht, bedeutet das keineswegs, sie nicht zu lieben. Es ist genau das Gegenteil“ (Coll. Writings, Band 2, S. 386). „Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten“ (1. Joh 5,2).

12. Ansichten über die Schrift

Ich lenke die Aufmerksamkeit darauf, welche Haltung der Schrift gegenüber aus den folgenden Zitaten zu erkennen ist:

Wir machten also früher bei den „Gefäßen zur Unehre“ eine viel weitere Anwendung. Aber das hat tatsächlich nichts zu tun mit der direkten Erklärung dieser Verse. Es ist der Standpunkt dessen, der 2. Timotheus 2 erforscht, der schließlich bestimmt, was man unter „Gefäßen zur Ehre“ verstehen zu müssen glaubt, und nicht die Stelle selbst (MAH S. 18).

Es ist so, dass wir früher den Ausdrücken „grüßen“ und „Gemeinschaft mit seinen bösen Werken“ eine viel ausgedehntere Anwendung gaben, als wir es heute tun (MAH S. 18; zu 2. Joh 10).

Es ist also nicht die genaue Erklärung dieser Stellen, die Schwierigkeiten hervorruft. Was aber die Schwierigkeiten macht, ist unsere Art zu denken, aus diesen Stellen Grundsätze entnehmen zu können. Und diese Grundsätze übersteigen dann weit den genauen Zusammenhang dieser Verse (MAH S. 18).

Zu diesem Vers sind mehrere Erklärungen möglich. Wir ziehen vor, ihn im Sinn eines Aufrufs zu verstehen ... (MAH S. 22; zu 1. Tim 5,22).

Das ist eine erschreckende Art, die Schrift zu behandeln. Sie erinnert an das Tun der Theologen. In gar keinem Fall ist es die Art, die das Wort uns lehrt.

In Bezug auf diese Art benutzt der Apostel Paulus den bemerkenswerten Ausdruck: „Gottes Wort, *das auch in euch, den Glaubenden, wirkt*“ (1. Thes 2,13). Lasst uns das gut erwägen. Das Wort gleicht nicht einem Dokument, das ich mit Hilfe meiner Intelligenz studiere, und das ich mit meiner Logik analysiere, um herauszufinden, was es sagen will. Es ist „*lebendig und wirksam*“ (Heb 4,12). Nicht *ich* habe an dem Wort zu wirken, sondern *das Wort* wirkt an mir. Es ist kein Gegenstand, den

ich analysiere und deute, sondern ich bin der Gegenstand, den das Wort formt. Das ist ein großer Unterschied!

Dies lehrte der Herr schon in dem Gleichnis vom Sämann. Das Wort Gottes ist der Same, und mein Herz ist der Boden, in dem es aufgeht und seine eigene Frucht hervorbringt.

Einer der Verfasser ist selbst Doktor der Theologie. Er gab einmal eine Begriffsbestimmung, aus der seine theologische Haltung klar hervorgeht:

„Die Theologie ist eine Konstruktion von Menschen, die sich logisch und analytisch Rechenschaft geben wollen über die Inhalte der Schrift für den Glauben“ (W. J. O.).

Welch ein Geständnis! Die menschliche Urteilskraft (Analyse und Logik) stellt sich zwischen die Schrift und den Glauben und traut sich zu, festzulegen, was die Schrift beinhaltet, um dem Glauben zu liefern, was er glauben soll. Der Römerbrief lehrt uns aber das Gegenteil: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Das Wort Gottes hat seine eigene Kraft; es erzeugt den Glauben und wirkt in dem Gläubigen. Zwischen dem Wort Gottes und dem Glauben ist kein Platz für die Theologie!

Niemand soll aber denken, dass ich das Erforschen der Schrift verurteilen wollte! Dieses Erforschen ist unerlässlich. Es kann aber nur dann fruchtbar sein, wenn unsere Herzen und Gewissen wach sind. Wenn nur unser Verstand wirkt, wird keine Frucht für Gott daraus hervorkommen.

Was 2. Timotheus 2, 2. Johannes 10 und viele andere Stellen der Schrift angeht – es ist wahr, dass eine Stelle oft eine Belehrung enthält, die weit über ihre Grundbedeutung hinausgeht. Ich glaube aber, dass es gut wäre, immer zuerst auf die Grundbedeutung zu achten. Noch etwas erscheint mir so wesentlich, dass ich daran erinnern möchte: Der tiefe Sinn und die geistliche Bedeutung einer Stelle ist ebenso ein Teil der Offenbarung Gottes wie ihre Grundbedeutung. Wir haben nicht die Freiheit, dort unsere persönlichen Meinungen oder unsere Lieblingsgedanken hineinzubringen. Und die Belehrung des Heiligen Geistes ist

uns unentbehrlich, wenn wir die wahre Bedeutung einer Stelle erfassen wollen. Das ist nicht eine Sache der Analyse und der Logik. „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes“ (1. Kor 2,11).

13. Geistliches Unterscheidungsvermögen

Mose hatte auf dem Berg die göttlichen Anweisungen für die Stiftshütte (auch „Zelt der Zusammenkunft“ genannt) empfangen, die er bauen sollte, und die die Wohnung Gottes in der Mitte seines Volkes werden sollte. Aber ach! Während Mose auf dem Berg war, hatte das Volk Israel das goldene Kalb gemacht und so das Gericht Gottes auf sich gezogen (s. 2. Mo 32).

Ich möchte unsere Aufmerksamkeit auf einen besonderen Punkt im Verhalten Moses unter diesen Umständen lenken. Er errichtete ein Zelt außerhalb des Lagers und nannte es „Zelt der Zusammenkunft“ (s. 2. Mo 33,7). Es ist der gleiche Name, den Gott dem Heiligtum gab, das errichtet werden sollte. Zu diesem Zelt gingen alle hinaus, „die den HERRN suchten“. Was Mose da tat, wird uns nicht vorgestellt als Ausführung eines ausdrücklichen Gebotes Gottes; es resultierte vielmehr aus dem geistlichen Unterscheidungsvermögen eines Mannes, der nahe bei Gott lebte und seine Gedanken kannte. Die Wolkensäule, das Zeichen der Gegenwart Gottes, stand am Eingang dieses Zeltes; sie machte offenbar, dass Gott die Handlungsweise Moses guthieß.

Soweit wir es wissen können, stammen alle Schriften des Neuen Testaments aus einer Zeit, in der alle Zusammenkünfte der Gläubigen noch das Kennzeichen der Versammlungen Gottes trugen. Es war zwar Böses eingedrungen, böse Lehren entwickelten sich, und der Herr gab ernste Warnungen. Aber nichts deutete darauf hin, dass die Dinge schon an einem Punkt angekommen gewesen seien, dass die Gemeinschaft der Treuen mit allem, was noch den Namen „Versammlung“ trug, nicht mehr möglich gewesen wäre.

In der Erweckungszeit des letzten Jahrhunderts war der Zustand der Christenheit offensichtlich viel ernster. Da hatten die Treuen keine formellen Bibelstellen, die für eine Lage gleich der ihrigen geschrieben worden wären. Aber sie hatten die allgemeinen Grundsätze, die die Weisheit Gottes in der Schrift niedergelegt hatte. Die Gläubigen bekamen das notwendige geistliche Unterscheidungsvermögen, damit sie diese Grundsätze in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes anwenden konnten, und wir können nicht daran zweifeln, dass Gott auf ihre Stellung der Absonderung, die sie „außerhalb des Lagers“ einnahmen, das Siegel seiner Anerkennung setzte. In den darauffolgenden Jahren kamen auf dem Zeugnis, das Gott errichtet hatte, viele Flecken zum Vorschein – und sogar mehr als Flecken –, aber seine Gnade erweckte noch treue Führer. Was wir von ihnen durch ihre Schriften wissen, gibt davon Zeugnis.

14. Schluss

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Tim 3,14).

Achten wir zunächst auf die Grundbedeutung dieser Stelle. Timotheus kannte die „heiligen Schriften“ (das Alte Testament) von seiner Kindheit an, denn er war von einer gottesfürchtigen Mutter und Großmutter unterwiesen. Außerdem hatte er den Nutzen der unmittelbaren Belehrung durch Paulus gehabt, der ihn als sein Kind im Glauben betrachtete. Diese Stelle beginnt mit einem „Du aber“. Im Gegensatz zu den Menschen, die er soeben erwähnt hatte, die „zu Schlimmerem fortschreiten“ würden, „indem sie verführen und verführt werden“, ermahnt der Apostel den Timotheus, bei dem zu bleiben, was er gelernt hatte. Es ging ohne Zweifel nicht um intellektuelle Kenntnisse, die er in seinem Gedächtnis gespeichert hat; sondern er hatte sie im Glauben erfasst, er war völlig davon überzeugt. Aber es gab noch mehr. Er sollte sich daran erinnern, von *wem* er sie gelernt hatte. Die *Personen* selbst,

Inhalt

die ihn belehrt hatten, verliehen dieser Belehrung ein *moralisches Gewicht*, und das war ein weiterer Grund, um daran festzuhalten.

Und was bedeutet diese Stelle heute für uns? Es ist doch ganz klar, dass Gott sie nicht einfach deshalb in die Schrift aufgenommen hat, um uns etwas über Timotheus mitzuteilen. Wir sollen sie in rechter Weise auf uns selbst anwenden. Sicherlich kann der Befehl: „Bleibe in dem, was du gelernt hast“, nicht an jeden Beliebigen gerichtet werden. Einem, der in falschen Lehren auferzogen worden ist, könnten wir das nicht empfehlen.

Wie steht es nun im Blick auf uns? Wenn ich für andere antworten darf, dann darf ich sagen: Die Brüder, die uns belehrten, haben auf eine bemerkenswerte Weise ihre Treue zum Herrn gezeigt, ihre Unterwürfigkeit unter das Wort, ihr Verständnis für die Gedanken Gottes, ihr geistliches Unterscheidungsvermögen, ihre Absonderung von der Welt; sie haben die Schmach Christi auf sich genommen. Und nun bringen die Verfasser der Broschüre diese Führer ausdrücklich in Misskredit. Im Grunde genommen sagen sie uns: Bleibt nicht in dem, was ihr gelernt habt. Ihr seid falsch belehrt worden! (wohlgemerkt: in Bezug auf einen Teil der Wahrheit).

Wir leben in einer Zeit, wo *in dieser Welt* alles infrage gestellt wird. Und wenn es recht ist, dass wir „*unser Herz auf unsere Wege richten*“ müssen (s. Hag 1,5,7), um uns zu demütigen, weil wir das Wort so mangelhaft in die Tat umsetzen; wenn es recht ist, dass wir bei jeder Belehrung, die wir hören, „*täglich die Schriften untersuchen, ob dies sich so verhielte*“ (s. Apg 17,11) – dann ist es nicht recht, dass wir uns von dem Geist dieses Zeitlaufs verunreinigen lassen.

Lasst uns in dem bleiben, was wir gelernt haben, indem wir wissen, *von wem* wir es gelernt haben. Sollten wir uns jetzt fortziehen lassen auf einen anderen Weg?

Gott schenke uns, durch die Wirksamkeit des Wortes und des Heiligen Geistes in uns, „völlig überzeugt“ zu sein „von dem, was wir gelernt haben“!

J.-A. Monard

*Wer mein Wort hat,
rede mein Wort in Wahrheit!*

Jeremia 23,28

*Auf diesen will ich blicken:
auf den Elenden
und den, der zerschlagenen Geistes ist
und der da zittert vor meinem Wort.*

Jesaja 66,2

